

- Homer-Dixon, Thomas F., 1991: On the Threshold. Environment Changes as Causes of Acute Conflict, in: International Security, 16, 2, S. 76-116.
- Kates, Robert S., 1996: Population, Technology, and the Human Environment: A Thread through Time, in: Daedalus, 125, summer, 3, S. 43-71.
- Korkisch, Friedrich, 1989: Die demographische Explosion der Dritten Welt – Konfliktpotential des 21. Jahrhunderts, in: Österreichische Militärische Zeitschrift, 5, S. 417-422.
- Korkisch, Friedrich, 1993: Das Welternährungsproblem als Keim künftiger Krisen, in: Österreichische Militärische Zeitschrift, 31, 4, S. 296-305.
- Neuffer, Martin, 1982: Die Erde wächst nicht mit, München.
- Sarkesian, Sam C., 1989: The Demographic Component of Strategy, in: Survival, 31, 6, S. 549-564.
- SEF (Stiftung Entwicklung und Frieden) (Hrsg.), 1996: Entwicklung, Kulturen, Frieden: Visionen für eine neue Weltordnung, Bonn.
- Stürmer, Michael, 1993: Mass Migration: The Context of International Security, in: Horst Siebert (Ed.), Migration: A Challenge for Europe, Tübingen, S. 31-38.
- Weiner, Myron, 1995: Security, Stability, and International Migration, in: Sean M. Lynn-Jones/Steven E. Miller (Eds.), Global Dangers. Changing Dimensions of International Security, Cambridge, Mass./London, S. 183-218.
- Wöhlcke, Manfred, 1987: Umweltzerstörung in der Dritten Welt, München.
- Wöhlcke, Manfred, 1997: Bevölkerungswachstum. Folgerungen für die internationale Politik, Ebenhausen: Stiftung Wissenschaft und Politik.
- Wöhlcke, Manfred, 1999a: Konsequenzen des Bevölkerungswachstums in Lateinamerika, Ebenhausen: Stiftung Wissenschaft und Politik (i.D.).
- Wöhlcke, Manfred, 1999b: Konsequenzen des globalen Bevölkerungswachstums für die internationale Politik, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, 5. März B10/99 S. 21-29.

KAI HAFEZ

Medien – Kommunikation – Kultur: Irrwege und Perspektiven der Globalisierungsdebatte

Der Bereich der Telekommunikation, insbesondere die Massenmedien und das Internet, wird vielfach als Motoren der Globalisierung betrachtet (Gaddis 1991; Giddens 1984; 1985). Globale Kommunikation ist nicht nur eine Begleitscheinung der ökonomischen Globalisierung, die ohne die weltweite Informationsübermittlung überhaupt nicht denkbar wäre, sondern sie ist ein Prozess *sui generis*. Wie der ökonomische Wandel zu immer stärkeren materiellen Dislokationen führt – so die Annahme des Globalisierungsansatzes –, kommt es durch das globale Kommunikationswesen zu einer Dislokation des Immateriellen, zu einem Austausch und zu einer Veränderung von Werten und zur Vernetzung von Kulturen, nicht zuletzt von politischen Kulturen. Hoffnungen auf die weltweite Durchsetzung der Demokratie und der Menschenrechte gründen auf den Vermittlungsleistungen von Kommunikationsmedien.

Da eine Reihe von Anzeichen dafür spricht, dass dieser Prozess von den Hochindustriestaaten dominiert wird – beispielsweise steuern die großen westlichen Nachrichtenagenturen noch immer weite Teile des internationalen Nachrichtenflusses –, nimmt es nicht Wunder, dass schon Johan Galtung in seiner »strukturellen Theorie Imperialismus« die Wirkung der Massenmedien als eine Kombination aus Kultur- und Kommunikationsimperialismus beschrieben hat (Galtung 1972). »Optimisten« wie »Pessimisten« der

Globalisierung (vgl. Einleitung Tetzlaff) hat es im Bereich der Kommunikation und der Medien bereits gegeben, bevor der Begriff »Globalisierung« überhaupt geprägt worden war. Globalisierung ist keine festgefügte Theorie, sondern ein Paradigma, das viele ältere Debatten über den Zusammenhang zwischen globaler Kommunikation, Modernisierung, Dependenz und kulturellem Imperialismus integriert.

Allerdings ist der Globalisierungsprozess im Zusammenhang mit Medien und Kommunikation nicht einheitlich. Die Befähigung der Medien, als politische, soziale und kulturelle Nivellierer zu wirken, ist umstritten. Damit sind auch die Grundlagen optimistischer wie pessimistischer Globalisierungsansätze infrage gestellt, denn beide Richtungen gehen ungeachtet unterschiedlicher normativer Ansätze von der Prämisse aus, dass Globalisierung stattfindet. Nahezu unbemerkt hat sich neben den Vorstellungen eines »Weltdorfes« (*global village*) der Medien und einer Angleichung der Weltkulturen eine kleinere Strömung in der Debatte etabliert, die die konservativen Kräfte des derzeitigen Systems der globalen Kommunikation hervorhebt. Nationale Politik und kulturelle Traditionen werden aus Sicht dieser Strömung in viel stärkerem Maß kommunikativ reproduziert als oftmals angenommen wird. Globale Standards haben sich demnach bisher ungeachtet der heutigen Medienvielfalt weder bei den politischen noch bei den kulturellen Leitvorstellungen gegen nationale, religiöse und andere traditionelle Denkweisen durchgesetzt. Viel zitierte Symptome einer Weltkultur wie die medialen Großereignisse des Berliner Mauerfalls sind aus dieser Sicht angesichts der massenhaften Verbreitung von nationalistischen Weltbildern eher Ausnahmen als Regelercheinungen. Medien und Telekommunikation liefern demnach durch immer differenziertere Vernetzungen einen globalen Rohstoff – die Information –, der sich gleichwohl geradezu beliebig »do-

mestizieren« lässt. Dahinter steht die These, dass in der derzeitigen Globalisierung die Expansion von Kapital und technischer Moderne sich mit einer größeren Geschwindigkeit entwickelt als die Befähigung zur transkulturellen Kommunikation.

Statt sich vorschnell der einen oder anderen Spielart des Globalisierungsdenkens zuzuordnen, ist es sinnvoll, die empirischen Grundlagen eines theoretischen Zusammenhangs zwischen Kommunikation Medien und Globalisierung zu überprüfen. Bevor normative Aussagen darüber getroffen werden, ob und in welcher Form Globalisierung als wünschenswert erachtet wird – ob sie als entwurzelnde Verwestlichung abgelehnt oder als Vollendung der Moderne begrüßt wird –, muss geklärt werden, ob die Globalisierung überhaupt ein Vorgang ist, der alle Lebensbereiche gleichermaßen erfasst hat und die bestehenden Gesellschaften radikal verändert.

Im Folgenden werden einige der widersprüchlichen Phänomene der Globalisierung im Medien- und Kommunikationsbereich erörtert. Empirische Beispiele werden überwiegend dem Kontext der nahöstlichen und islamischen Staaten entlehnt. Die Aussagekraft der Überlegungen ist jedoch nicht auf diese Weltregion beschränkt; Parallelen zu ähnlichen Entwicklungen in anderen Teilen der Welt sind zu erkennen.

Die Medien als »kommunikatives Weltsystem«: Annäherung an eine realistische Perspektive

In der Debatte über Globalisierung werden Medien nicht selten als einheitliches Phänomen betrachtet. Eine Vielzahl verschiedenartiger und teilweise gegenläufiger Entwick-

lungen in unterschiedlichen Mediensektoren werden ohne Differenzierung von der einen oder anderen Richtung des Globalisierungsdenkens zur Untermauerung angeführt.

Es lassen sich zumindest vier Medienbereiche nennen, die immer wieder als Beleg für einen sichtbaren Prozess der Globalisierung herangezogen werden:

- weltweiter Empfang ausländischer (häufig westlicher) Satellitenfernseh- und Radioprogramme,
- Entwicklung lokaler und regionaler Satellitenprogramme und Medienmärkte der Entwicklungsländer,
- globale Informationsvernetzung via Internet,
- Auslandsberichterstattung nationaler Print- und elektronischer Medien.

Es gehört zu den wohl am häufigsten bemühten Argumenten der Globalisierungsdebatte, dass es autoritären Systemen kaum möglich sei, den Direktempfang von ausländischen Radio- und Fernsehprogrammen effektiv zu unterbinden. Iran und Saudi-Arabien haben etwa trotz entsprechender gesetzlicher Verbote nur sehr halbherzige Versuche unternommen, ihre autoritäre Form der Medienhoheit in diesem Segment durchzusetzen. Abgewogen werden musste aus Sicht der dortigen Regimes ein teilweiser Verlust an Informationskontrolle gegen den Legitimitätsverlust, den die politischen Systeme durch flächendeckende Eingriffe in die Privatsphäre ihrer Untertanen erlitten hätten.

Hier jedoch liegt das zentrale Problem der Entwicklung. Die Nutzung von Satellitenfernsehen trägt in Entwicklungsländern, ganz ähnlich dem privaten Fernsehen in Europa und den USA, in hohem Maß Konsumbedürfnissen der dortigen Bevölkerungen Rechnung. Die von Globalisierungstheoretikern vertretene Annahme, dass durch externe Medien die zensierten Medienräume der Entwicklungsländer geöffnet würden und damit eine weltweite demokratische Angleichung politischer Kulturen stattfände, lässt sich

durch die vorhandenen empirischen Nutzungsuntersuchungen nur sehr bedingt bestätigen. Übersehen wird, dass eine permanente Nutzung europäischer und US-amerikanischer Programme in den meisten Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas ein Phänomen ist, das auf kleine Eliten beschränkt bleibt. Finanzielle Hürden beim Erwerb von Satellitenempfangstechnik, Sprachhürden oder mangelndes Interesse an den auf westliches Publikum zugeschnittenen Medienangeboten halten insbesondere Unter- und untere Mittelschichten von der regelmäßigen Nutzung westlicher Programme ab (Chouika 1992; Mostefaoui 1997). Gerade die untere Mittelschicht jedoch – Studenten, Lehrer, kleine Händler und andere mehr – war in vielen Entwicklungsländern in der post-kolonialen Ära die treibende politische Kraft, da sich hier ein relativ hohes Bildungsniveau mit der sozialen Misere und politischen Ausgrenzung der Entwicklungsgesellschaft verbanden. Es ist nicht zu erwarten, dass von der Nutzung der westlichen Medienangebote durch die herrschenden Oberschichten ein entscheidender Impuls für politische Transformation und Demokratisierung ausgeht.

Dämpfend auf Globalisierungseuphorie wirkt auch, dass die Informationen, die Verbraucher in den Entwicklungsländern auf dem Umweg über ausländische Programme über politische Verhältnisse in ihren Ländern erhalten, nur selten über die begrenzten Angebote ihrer eigenen zensierten Medien hinausreichen. Westliche Auslandsberichterstattung (siehe unten) erfüllt in der Regel nur sehr bedingt die Voraussetzungen für eine solche Wissenserweiterung, da die begrenzten Sendeplätze eine kontinuierliche Berichterstattung über bestimmte Krisen hinaus nicht gewährleisten. In akuten Konfliktsituationen erweisen sich westliche Sender häufig als Bereicherung für das politische Informationsangebot der Entwicklungsstaaten.

Zur Stützung der These eines signifikanten Einflusses westlicher Medien auf die innere Entwicklung der Länder Asiens und Afrikas sind solche Momente kommunikativer Dezentrierung allerdings kaum ausreichend. Der politische Einfluss westlicher Radio- und Fernsehprogramme ist eine »Hotel-Globalisierungsthese«. Westliche Wissenschaftler und Experten sind begeistert über die Möglichkeit, in jedem großen Hotel von Casablanca bis Djakarta ihre Heimatsender empfangen zu können – mit einer breiten gesellschaftlichen Nutzung in den Entwicklungsländern ist diese Tatsache jedoch nicht zu verwechseln.

Parabolantennen finden in vielen Entwicklungsländern weniger Zuspruch, um westliche Programme zu empfangen, als vielmehr um neue Satellitensender aus dem eigenen Land zu sehen. Auch die rapide wachsende Zahl von Fernsehsendern und -programmen in vielen Ländern Asiens und Afrikas und das Anwachsen der dortigen Medienmärkte ist wiederholt als Zeichen für eine Globalisierung der Medien interpretiert worden (Sreberny-Mohammadi 1994; Breidenbach/Zukrigl 1998). Tatsächlich hat beispielsweise Saudi-Arabien in den neunziger Jahren ein regionales Fernsehimperium mit einer Vielzahl neuer Sender errichtet (Hafez 1996) und ein Land wie Indien produziert jährlich mehr Filme als die Filmindustrie Hollywoods. Vor allem bei Fernsehproduktionen ist die Annäherung an westliche journalistische Professionalitätsstandards auffällig. Nachrichtensendungen sehen heute in islamischen Staaten wie Ägypten und Jordanien ähnlich aus wie in den USA oder in Deutschland. Die Angleichung der medialen Ästhetik und damit auch eines Teils der jeweiligen kulturellen Ästhetik ist unschwer als Globalisierungszeichen zu verbuchen.

Die inhaltliche Analyse der politischen Nachrichtensendungen, um beim Beispiel zu bleiben, lässt jedoch erkennen, dass die neue Vielfalt der Medienproduzenten und -märkte

in ihrer inhaltlichen Grundtendenz ungeachtet der Annäherung formaler und ästhetischer Standards nicht in Richtung Globalisierung sondern auf Dezentralisierung deutet. Das Tempo der weltweiten Verbreitung von Satellitenfernsehen seit den frühen neunziger Jahren war erstaunlich. Ebenso bemerkenswert jedoch war die Leichtigkeit, mit der sich diese Facette der Globalisierung seitens der autoritären Staatsführungen politisch kontrollieren ließ. Die meisten neuen Programmangebote befinden sich zwar in Privatbesitz, sind moderner und marktgerechter als das ältere Staatsfernsehen, sie sind jedoch in ihrer politischen Ausrichtung nicht weniger staatskonform (Hafez i.E.). Von Ausnahmen wie dem in der arabischen Welt beliebten kritischen Sender *Al-Jazeera* abgesehen, sind die Fernsehmärkte Asiens und Afrikas im Zeitalter der Globalisierung politisch domestiziert. Selbst transnational operierende Sender wie Rupert Murdochs *Star TV*, das auf Drängen Chinas den Nachrichtendienst von BBC aus seinem Programm für China entfernt hat, haben den Vorgaben des autoritären Nationalstaats nachgeben müssen (Kunczik/Zipfel 1996). Nur sehr wenig ist hier von den Voraussagen eingetroffen, dass transnationale Medienunternehmen sich dem Zugriff nationaler Regierungen entzogen und den Anfang vom Ende des souveränen Nationalstaatsmodells einläuteten. Im Gegenteil scheinen globale Kapital- und Expansionsinteressen im Bereich der dezentralen Medienentwicklung langfristig eher auf ein Arrangement als auf Konfrontation mit politischen Machthabern zu zielen. Auch von einer linearen Entwicklung der dezentralen Medienmärkte zu westlichen Standards der Medienfreiheit kann weder in Asien noch in Afrika oder im Vorderen Orient die Rede sein. Selbst in Lateinamerika, das den Übergang vom autoritären zum deregulierten liberalen Mediensystem weitgehend vollzogen hat, sind die klientelistischen Bindungen zwischen

privatem Medienkapital und Staatsführungen in vielen Staaten ausgeprägter als etwa in Europa, sodass keine generelle politische Unabhängigkeit der Medien gegeben ist.

Für den dritten Bereich der Globalisierungsdebatte im Zusammenhang mit den Medien – das Internet – gelten besondere Bedingungen. Eine Reihe autoritärer Systeme bemüht sich auch hier um die politische Kontrolle des Mediums unter Rückgriff auf gängige Restriktionsverfahren von direkten Polizeieingriffen und Beschränkungen des Internet-Zugangs über Filtersysteme und *Web-Page-Indices* bis hin zur Förderung der freiwilligen Selbstzensur (Gruhler 1997). Es sind jedoch in erster Linie ökonomische und technische Voraussetzungen, die in den meisten Staaten der Welt fehlen, um die an das Internet geknüpften Hoffnungen der Optimisten der Globalisierung einlösen zu können, nämlich dass das Informations- und Bildungsgefälle zwischen Nord und Süd ausgeglichen, die Zivilgesellschaft aufgewertet und die Demokratisierungsentwicklung der Peripheriestaaten vorangetrieben werden könne. Von einer flächendeckenden globalen Nutzung kann im Fall des Internet weit weniger gesprochen werden als im Fall des Satellitenfernsehens. Mitte der neunziger Jahre existierten in ganz Afrika weniger als zehn Internet-Cafés und auch die derzeitige Zunahme der Anschlüsse wird noch auf absehbare Zeit weit hinter der rapiden Zunahme der Internetanschlüsse in Europa, den USA oder Japan zurückbleiben. Die Informations- und Wissenskluft zwischen Nord und Süd wächst, soweit das Internet betroffen ist, derzeit immer weiter statt sich zu verringern.

Allerdings gibt es hierbei zumindest eine signifikante Sonderentwicklung, die momentan den wohl nachhaltigsten Einfluss des Internet auf die globale politische und kulturelle Entwicklung darstellt. Minderheiten aus den Entwicklungsländern, sofern sie in den westlichen Hochin-

dustriestaaten leben, Emigranten und Exilanten nutzen das neue Medium zur globalen Interaktion. Dadurch sind zwar ihre Heimatländer nicht effizienter an den globalen Informations- und Nachrichtenfluss angeschlossen, aber die Emigrantengemeinschaften nutzen die technischen Möglichkeiten und die häufig größere politische Artikulationsfreiheit vor allem in westlichen Staaten zur Formulierung politischer Positionen und zur kommunikativen Vernetzung (Mandaville 1999; Lohlker 1997); eine Entwicklung, die den Wissensbestand der Emigrantenkulturen vergrößert, zur Differenzierung der mit dem Heimatland verbundenen politischen Kulturen beiträgt und über zahlreiche (personelle) Kanäle in die Regionen zurückstrahlt. In der Vernetzung räumlich dislozierter Minderheiteneinklagen sind deutliche Fortschritte in Richtung eines *global-village*-Szenarios erkennbar.

Ein letzter Bereich, der in der Globalisierungsdiskussion eine bedeutsame Rolle spielt, ist die Auslandsberichterstattung. Im Unterschied zum Internet handelt es sich hierbei um vermittelnden Journalismus, das heißt Informationen werden nicht direkt zwischen Nachrichtenproduzenten und -konsumenten ausgetauscht, sondern von Medienorganisationen und Journalisten aufbereitet. Angesichts der ständigen wachsenden globalen Informationsmengen wächst auch der Bedarf nach einer journalistischen Strukturierung von Information, sodass nicht zu erwarten ist, dass dieser klassische Medienbereich von Presse, Rundfunk und Fernsehen in Zukunft vom Internet abgelöst werden wird (Meckel 1998), wie im Rahmen der Globalisierungsdebatte zeitweise vermutet worden ist.

Eine der Grundannahmen des optimistischen Konversionsansatzes der Globalisierung ist, dass Auslandsberichterstattung nicht-fiktionales Wissen und Bilder vom politischen, sozialen und kulturellen Geschehen grenzüber-

schreitend mit einer solchen Geschwindigkeit und Permanenz vermittelt, dass es zu einer engmaschigen kommunikativen Vernetzung zwischen Nationalstaaten und Kulturen kommt. Ob Auslandsberichterstattung der meisten nationalen Mediensysteme in der Lage ist, diese Aufgabe zu erfüllen, ist weitgehend eine Frage der Beurteilungsmaßstäbe sowie der Messbarkeit der Medienleistungen. Radikalkonstruktivistische Ansätze, die in den Debatten über die postmoderne Globalisierung von Bedeutung sind, lehnen das Verständnis der wahrnehmungsunabhängigen Existenz einer Realität, von der behauptet wird, dass sie von den Medien unzulänglich und fragmentarisch abgebildet wird, ab (Schulz 1976). Aus der Perspektive des rekonstruktivistischen Ansatzes (Bentele 1992) hingegen vermittelt die Auslandsberichterstattung ein allenfalls fragmentarisches Weltbild.¹ Dies geschieht durch die Konzentration auf politisch und kulturell nahe stehende Länder, auf Krisen und Konflikte in Entwicklungsländern, auf stereotypisierte Wahrnehmungsbereiche, kurz: durch eine sehr begrenzte Konzentration auf Nachrichten, denen aus Sicht des heimischen Mediensystems ein besonderer Nachrichtenwert anhaftet (Sreberny-Mohammadi et al. 1985). Hinzu tritt die Deutung dieser Realitätsausschnitte durch spezifische nationale, lokale oder andere dezentrale Ideologien, mit dem Ergebnis,

1 Niklas Luhmann hat im Konstruktivismusstreit eine vermittelnde Position eingenommen: »Das vielleicht wichtigste Ergebnis dieser Überlegungen ist, dass die Massenmedien zwar die Realität, aber eine nicht konsenspflichtige Realität erzeugen. Sie lassen die Illusion einer kognitiv zugänglichen Realität unangetastet. Zwar hat der »radikale Konstruktivismus« Recht mit der These, dass kein kognitives System, mag es als Bewusstsein oder als Kommunikationssystem operieren, seine Umwelt operativ erreichen kann. (...) Zugleich gilt aber auch, dass kein kognitives System auf Realitätsannahmen verzichten kann. Denn wenn alle Kognition als eigene Konstruktion geführt (...) würde, würde diese Unterscheidung selbst als paradox erscheinen und kollabieren.« Luhmann, Niklas, 1996: Die Realität der Massenmedien, Opladen, S. 164f.

dass selbst in politisch ähnlichen Systemen wie den USA und Großbritannien dasselbe Ereignis, interpretiert auf der Basis derselben Quellen, von der Auslandsberichterstattung häufig völlig unterschiedlich interpretiert wird (Gurevitch et al. 1993).

Auslandsberichterstattung ist also einerseits ein Mittel zur Übermittlung von Weltwissen. Dieses wird jedoch zugleich in hohem Maß »domestiziert«. Ein Zusammenhang zwischen Auslandsberichterstattung und Globalisierung besteht nur in diesem eingeschränkten Sinn. Hinzu kommt, dass paradoxerweise eine Reihe von Untersuchungen ergeben hat, dass in der Dekade der Globalisierung, in den neunziger Jahren, das Interesse an Auslandsberichterstattung zurückgegangen ist. Entsprechende Sendeplätze in den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten sind begrenzt, werden weiter reduziert und sind im privaten Rundfunk prinzipiell kaum vorhanden (Meckel 1998). Das Interesse am Weltgeschehen war, das haben Untersuchungen etwa in den USA ergeben, im Zeitalter des Kalten Krieges oder nach dem Mauerfall am Ende der achtziger Jahre größer als in den Jahren danach (Norris 1995). Die Globalisierung mit ihren Symptomen des ökonomischen Strukturwandels und des durch Migration ausgelösten kulturellen Orientierungsverlusts hat offensichtlich eine Tendenz des mentalen »Isolationismus« der Medienkonsumenten befördert, der mit vereinfachenden *global-village*-Annahmen nicht zu erklären ist.

Insgesamt lässt sich im Hinblick auf die ausgeführten Mediensektoren feststellen, dass derzeit noch keine klare Einschätzung ihrer Globalisierungstendenzen getroffen werden kann. Inwieweit »die Medien« das Entstehen einer globalen Kultur-, Werte- oder gar politischen Ordnung fördern oder aber einer neuen technologischen Aufrüstung bestehender Nationalstaaten und Kulturtraditionen Vor-

schub leisten, ist nur mit differenzierten theoretischen Ansätzen zu beantworten.

Deutlich wird, dass die globale Informationsvernetzung gerade im Telekommunikationsbereich zugenommen hat, wenngleich im Bereich des Internet auf absehbare Zeit noch ein deutliches Nord-Süd-Gefälle bei den technologischen Voraussetzungen herrschen wird. Bei den klassischen Massenmedien – Presse, Radio und Fernsehen – ist die Vernetzung fortgeschritten, aber gleichzeitig ist ein starker Trend zur dezentralen Nutzung des globalen Mediennetzes zu erkennen: beispielsweise durch die häufig elitäre Begrenzung des Empfangs westlicher Fernsehprogramme und die rapide Vermehrung nationaler und nationalsprachiger Programme (via Satellit) oder durch die »Domestizierung« der Auslandsberichterstattung.

Um die Zusammenhänge zwischen Medienentwicklung und Globalisierung zu verdeutlichen, lässt sich der Interdependenzansatz nutzbar machen. Robert O. Keohane und Joseph S. Nye (1977, 8f.) haben hervorgehoben, dass »Vernetzung nicht dasselbe ist wie Interdependenz«. »Vernetzung« (*interconnectedness*) wird dabei definiert als »Austausch von Geld, Gütern, Menschen und Nachrichten über nationale Grenzen«. »Interdependenz« wird als Gewinn-, Verlust- oder Nullsummenspiel zwischen voneinander abhängigen Partnern verstanden (Nye Jr. 1992, 162). Massenmedien sind Netzwerke der Globalisierung, des globalen Informations- und Nachrichtenflusses. Sie sind gleichwohl, da die meisten von ihnen in erster Linie für heimische, nationale oder regionale Märkte produzieren (transnationale Medien wie CNN oder ARTE sind die Ausnahme, nicht die Regel), nur sehr bedingt ein interdependenter Bestandteil eines »Weltsystems«. Während internationale ökonomische Transaktionen die Interessen aller in verschiedenen Ländern ansässigen Partner berücksichtigen

müssen, stehen Massenmedien mit nationalen Publikumsinteressen und den nationalen politisch-wirtschaftlichen Komplexen in weitaus engerer Beziehung als beispielsweise mit dem erst in Ansätzen erkennbaren transnationalen politischen System.

Ansätze wie die von Emanuel Richter (1992, 163), die von der pauschalen Existenz einer »kommunikativen Weltgesellschaft als systemtheoretischer Einheit« ausgehen, unterscheiden bezeichnenderweise nicht zwischen Vernetzung und Interdependenz.² Massenmedien sind in der Regel integrierte Bestandteile der nationalen gesellschaftlichen und politischen Systeme; aus der Sicht internationaler Interdependenz und Globalität sind sie jedoch zumindest partiell desintegriert.

Globalisierung – Kultur – Identität: Kommunikation als *missing link* zum Verständnis der globalen Kulturentwicklung

Die Debatte über »Globalisierung« ist keine einheitliche, sondern sie zerfällt in eine Reihe von Diskursen. Einzelne Wissenschaftsdisziplinen setzen sehr unterschiedliche Akzente. Während auf der einen Seite eine reichhaltige Literatur der kommunikationswissenschaftlich orientierten Sozialwissenschaften über Globalisierung existiert (Barker 1997; Sreberny-Mohammadi et al. 1997), in der die geschilderten Positionen der Konversions- und Domestizierungs-

² Alex Inkeles hat darauf hingewiesen, dass auch andere Sektoren der globalen Kommunikation wie der Bildungsaustausch oder der Tourismus – anders als weite Teile des Handels – nicht als interdependente Systeme betrachtet werden können. Inkeles, Alex, 1975: The Emerging Social Structure of the World, in: World Politics, 27, S. 467-495.

theoretiker vertieft werden, taucht auf der anderen Seite der Begriff der Kommunikation in den Politik- und Wirtschaftswissenschaften häufig nur in Form der Telekommunikation und der Medien auf. Und auch diese wird als wichtige Voraussetzung der primär als ökonomisch determiniert angesehenen Globalisierung lediglich am Rande thematisiert ohne jedoch als Phänomen mit einer eigenständigen Entwicklungsdynamik Gestalt anzunehmen. Das ist umso erstaunlicher, als das sogenannte Informationszeitalter als kopernikanische Wende auch der wirtschaftlichen Entwicklung gefeiert wird, vergleichbar nur mit der industriellen Revolution des 19. Jahrhunderts.

Es gehört zu den bemerkenswertesten Phänomenen der Globalisierungsdebatte, dass aus technozentrischer Perspektive die Wirkung der Telekommunikation auf die Globalisierung gerade in den Politik- und Wirtschaftswissenschaften weithin überschätzt wird. Zugleich ist der kommunikative Charakter vieler politischer, ökonomischer und kultureller Prozesse noch kaum erforscht und das Potenzial der globalen Kommunikation einschließlich der Massenmedien, einen Beitrag zur Globalisierung insbesondere auf den Gebieten der politischen und kulturellen Annäherung zu leisten, bleibt unausgeschöpft. In einem Überblicksartikel zur Globalisierungsliteratur bilanzieren Marianne Beisheim und Gregor Walter (1997, 174) zu Recht:

»In einem Teil der Literatur wird Globalisierung (...) von vornherein und ohne weitere theoretische Begründung als lediglich ökonomischer Prozess begriffen. Entwicklungen in anderen Sachbereichen – wie zum Beispiel Kommunikation, Kultur, Migration, Umwelt – werden entweder ausgeblendet oder als bloße Epiphänomene der ökonomischen Veränderungen betrachtet. Unseres Erachtens gibt es *prima facie* keinen Grund für diese wirtschaftliche Verengung des analytischen Blickwinkels.«

Kommunikation lässt sich im Zusammenhang mit den sozio-ökonomischen, politischen und kulturellen Veränderungsprozessen der Globalisierung nicht auf eine instrumentelle Sichtweise reduzieren. Der Begriff der Kommunikation weist über die Apparate der Medien hinaus auf zahlreiche Prozesse der Interaktion zwischen Individuen, Staaten und Kulturräumen, die für die Zukunft der Globalisierung ebenso bedeutsam sein können wie ökonomische Prozesse. Das Wesen der Kommunikation besteht darin, Botschaften nicht nur statisch von Punkt A zu Punkt B zu transferieren, sondern sie auf diesem Weg zu verändern. Kommunikation ist zudem nicht unbedingt erfolgreiche Kommunikation, sondern die kommunikative Kompetenz der politischen, ökonomischen und kulturellen Akteure ist sehr unterschiedlich ausgeprägt. Eines der stärksten Regulative der Globalisierung, die Finanzmärkte, und insbesondere die Börsen, reagieren in hohem Maß nicht auf die Entwicklung wirtschaftlicher Grunddaten, sondern Psychologie, Wahrnehmung und Kommunikation spielen eine entscheidende Rolle. Dieses eine Beispiel schon macht deutlich: Eine ökonomistische Betrachtungsweise der Globalisierung verbietet sich; die Entdeckung des Schlüsselphänomens der Kommunikation in der Politikwissenschaft stellt eine Notwendigkeit dar.

Betrachtet man den Zusammenhang zwischen Globalisierung und weltweiter Kulturentwicklung, einschließlich der Entwicklung politischer Kulturen, so zeigt sich, dass der Kommunikationsansatz die existierenden widersprüchlichen »optimistischen« und »pessimistischen« Ansätze (vgl. die Einführung in dieses Buch von Tetzlaff) erklären und zwischen ihnen vermitteln kann. Globalisierungs-Optimisten gehen davon aus, dass eine neue »Globalkultur« im Entstehen begriffen sei, die eine hybride Weiterentwicklung der kulturräumlichen Spezifika und – in gewisser

Weise – die Erfüllung eines Menschheitsstraums von der Überwindung sprachlicher und kultureller Hürden zwischen den Menschen bedeute: vom endgültigen Einsturz des Turms zu Babel (Breidenbach/Zukrigl 1998, 205ff.). Dagegen wenden die Pessimisten ein, dass keine Vermischung sondern einer westliche Überformung stattfinde, die gewachsene Kulturen marginalisiere und zur Anpassung zwingt. Aus Sicht der Pessimisten ist die Globalisierung ein Prozess der kulturellen Invasion (Mowlana 1999). In ihren Auswirkungen auf die politische Gegenwartskultur wird entweder die Entwicklung transkultureller Identitäten und das Ende des Nationalismus oder aber das Festhalten an separaten kulturellen Identitäten zum Credo im Zeitalter der Globalisierung.

Beide Thesen sind zu vereinfachend, denn sie operieren ohne ein theoretisches Verständnis von Kultur, ihrem Werden, Entstehen, den Beziehungen zu anderen Kulturen, dem Prozess ihrer Konstruktion und Veränderung als einem kommunikativen Akt. Dazu zwei Kernthesen:

- Sowohl die Erweiterung als auch die Konservierung kultureller Identität sind Prozesse, die abhängig davon sind, ob inter- und transkulturelle Kommunikation stattfindet oder ob sie verweigert wird.
- Welche Kommunikationsstrategien Kulturen, Sub-Kulturen und die jeweiligen Kulturträger jeweils vorziehen, ist eine Frage kultureller Definitions- und Machtverhältnisse.

Wendet man sich in einem ersten Schritt der Frage der kommunikativen Konstruktion von Kulturen zu, so ist eines der eindrucksvollsten Beispiele für die Macht der Kommunikation im kulturellen Bereich die Untersuchung von Tamar Liebes und Elihu Katz (1990) über den Konsum westlicher Seifenopern wie »Dallas« in außereuropäischen Kulturräumen. »Dallas«, neben Coca-Cola und MacDonald's

eines der Sinnbilder zur Stützung der pessimistischen These einer verwestlichten Globalisierung, wurde in den einzelnen Untersuchungsländern in sehr unterschiedlicher Weise vom Fernsehpublikum gedeutet und verstanden. Die Untersuchung von Katz und Liebes schließt an Studien an, die in früheren Jahren ähnlich unterschiedliche Nutzungsprozesse und Anschlussdiskurse von »Dallas« in Deutschland (Herzog-Massing 1986), den Niederlanden (Ang 1985) und Algerien (Stolz 1983) ermittelt haben. Alle Untersuchungen zeigen, dass kein linearer amerikanischer Kulturtransport stattfindet, sondern dass im Prozess des Imports fiktionaler Medienware eine Sinnaneignung erfolgt. Kultur ist demnach keine statische Größe, sondern sie wird ständig neu konstruiert, und zwar in einem urkommunikativen Akt der Verschlüsselung (Kodierung) und Deutung (Dekodierung) sprachlicher, optischer oder akustischer Symbole (Hall 1981). Kulturelle Symbole sind deutungsbedürftig und sie werden von den Mitgliedern einer Kultur mit den ihnen jeweils zur Verfügung stehenden Verständniskategorien interpretiert, was einem Prozess der Domestizierung ähnelt, wie er oben bereits im Fall der Auslandsberichterstattung beschrieben worden ist. Allerdings machen die Beispiele der unterschiedlichen Interpretation von »Dallas« deutlich, dass durchaus nicht nur trennende Kulturwerte existieren, sondern etwa die Familie eine Kultur übergreifende Größe ist, und dass »Dallas« ein Referenzsystem darstellt, das es verschiedenen Kulturräumen ermöglicht, ihre identischen oder abweichenden Konzepte der Familie zu thematisieren. »Dallas« ist daher ein amerikanischer Kulturexport – in den Prozess seiner Nutzung spielen jedoch lokale wie universelle Sinnkontexte hinein.

Untersuchungen wie die von Katz und Liebes lassen grundsätzliche Zweifel daran aufkommen, ob eine westliche »kulturelle Invasion« überhaupt stattfindet. Die kultur-

imperialistische These, die von einer Verdrängung außereuropäischer Kulturen im Prozess der Globalisierung ausgeht, unterschätzt paradoxerweise die sinnbildende Kraft derjenigen Kulturen, die sie selbst zu verteidigen vorgibt. Es ist fraglich, ob kulturelle Unterschiede im Prozess der Globalisierung ausgelöscht werden oder ob nicht vielmehr ein Merkmal der langsam entstehenden Globalkultur darin besteht, dass, wie Breidenbach und Zukrigl sagen, Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Kulturen in immer stärkerem Maß über dieselben Referenzsysteme artikuliert werden (Breidenbach/Zukrigl 1998, 209). Auch andere Exportwaren, das zeigen die vielen Mischformen des Ethno-Pop ebenso wie die unterschiedlichen Begründungen der Menschenrechte in den Ländern Asiens und Afrikas, sind keine reinen Exporte, sondern unterliegen kulturellen Transformationsprozessen.

Breidenbach und Zukrigl betrachten die These einer »MacDonaldisierung« der Welt zu Recht als Vulgärvorstellung von Globalisierung. Es ist jedoch nicht zu übersehen, dass sowohl in den außereuropäischen Gesellschaften wie auch im Westen starke differenzialistische Strömungen vorhanden sind, die sich gegen die Entwicklung einer Globalkultur wenden und die These von der kulturellen Invasion ideologisch einsetzen. Eines der Merkmale des islamischen Fundamentalismus beispielsweise ist seine pauschale Ablehnung der Verwendung nicht-islamischer Referenzsysteme und sein Beharren auf traditioneller Symbolik und Interpretation. Die Vorstellung von der kommunikativen Konstruktion und Dekonstruktion von Kulturen ersetzen sie durch ein konservatives Verständnis eines einheitlichen, nicht hinterfragbaren Sinns, und auch das Verhältnis zu anderen Kulturen und Religionen wird als grundsätzlich inkompatibel betrachtet. Die islamistische Kulturdeutung errichtet zahlreiche Kommunikationsblockaden, und zwar

sowohl gegen die Neudeutung der eigenen wie anderer Kulturen. Der Rückzug auf die traditionelle Kulturdeutung wird stattdessen als einzige Möglichkeit der Identitätswahrung im Zeitalter einer aggressiven westlichen Globalisierung aufgefasst. Angesichts der starken differenzialistischen Bewegungen, die es in allen anderen Kulturräumen ebenso gibt (zum Beispiel Hindu-Fundamentalismus), ist der Prozess der Globalisierung nicht als lineare Entwicklung zu einer Globalkultur zu betrachten, sondern es zeigen sich zugleich auf allen Kontinenten gegenläufige ethnische Identitätsbildungsprozesse (Morley/Robins 1995).

Im Westen zeigen sich Differenzialismus und Kommunikationsverweigerung nicht nur in der europäischen Neuen Rechten, sondern weit darüber hinaus in der Popularität solcher Kulturkonzepte wie denen des *Clash of Civilizations* von Samuel P. Huntington (1993). Sein apodiktisches Paradigma eines unvermeidlichen oder zumindest wesensimmanenten Zusammenpralls von Weltkulturen wie dem Islam, dem Konfuzianismus und dem Westen leugnet im Kern den kommunikativen Charakter von Kultur, ihre Deutungs- und Veränderungsfähigkeit. Huntington erkennt, dass die antiwestlichen Tendenzen in der islamischen Welt in weiten Teilen auf Fehlperzeptionen beruhen. Markanter als der *Clash of Civilizations* ist in diesem Sinn der *lack of communication* zwischen den Kulturen (Hafez 1997). Im Gegensatz zu Huntington stehen Philosophen wie der Ägypter Nasser Hamid Abu Zayd, der die islamische Überlieferung zwar nicht immer als dienlich für die politische Theorie betrachtet, sie aber grundsätzlich nach dem »Baukastenprinzip« des Reformislam der rationalen Interpretation (*ijtihad*) und der Annäherung an westliche Konzepte wie die Menschenrechte öffnet (Abu Zayd 1998).

Widersprüche wie die zwischen den Islamisten und Abu Zayd zeigen, dass der Versuch, das Verhältnis zwischen

Kultur und Kommunikation in der Globalisierung verstehen zu wollen, sich nicht darauf beschränken kann, den kommunikativen Charakter der Kultur zu betonen. Vielmehr muss in jedem Einzelfall – in jedem Land, in jeder Weltregion, in jeder Zeitphase – ergründet werden, welche politischen und sozialen Kräfte über die entscheidende kulturelle Definitionsmacht verfügen (Hall 1996, 5). Der kommunikative Charakter der Kultur besteht nicht allein in Prozessen der En- und Dekodierung kultureller Zeichen, also in der Kulturdefinition oder -konstruktion, sondern ebenso in der mehr oder weniger erfolgreichen Verbreitung und öffentlichen Durchsetzung bestimmter Definitionen.

Es ist kein Zufall, dass Islamisten, die in den achtziger und neunziger Jahren in weiten Teilen der islamischen Welt größere Popularitätsgewinne zu verzeichnen hatten als islamische Reformer und Modernisten, zugleich geschickte Medientaktiker sind. Sie nutzen sogenannte kleine Medien (*small media*) wie das Video um an staatlicher Zensur vorbei ihre Ziele zu propagieren;³ sie setzen insbesondere westliche Medien und die Weltöffentlichkeit ein, um durch Rückwirkung auf die eigenen Länder ihre politische Geltung als vorgeblich einzige Alternative zu den bestehenden Systemen zu erhöhen; und sie beherrschen die traditionellen Kommunikationsforen wie den Marktplatz und die Moschee (Rawan 1996). Auch die Ethnisierung der Politik in Ex-Jugoslawien ist ein Prozess, der durch die nachdrückliche Kommunikation differenzialistischer Ideologien gefördert, wenn nicht sogar eingeleitet und verursacht worden ist. Es ist vor diesem Hintergrund plausibel, wenn Peter

3 Das klassische Beispiel hierfür ist der Einsatz von Videos durch Ajatollah Khomeini zur Vorbereitung der Iranischen Revolution von 1978/79. Sreberny-Mohammadi, Annabelle/Ali Mohammadi, 1994: *Small Media, Big Revolution. Communication, Culture, and the Iranian Revolution*, Minneapolis.

Glantz (1995) ein journalistisches Krisenmanagement für die Region gefordert hat.

Der Prozess der kulturellen Globalisierung wird in hohem Maß davon abhängen, wie sich die kulturellen Machtverhältnisse, die wiederum in weiten Teilen mit den kommunikativen Machtverhältnissen identisch sind, entwickeln. In den meisten Ländern dominieren, in sehr unterschiedlichen Abstufungen, die von politischen und weltanschaulichen Strömungen abhängig sind, nationale Kulturauffassungen. Sie sind häufig eingebettet in kulturellräumliche Konzepte wie »der Westen«, »die arabische Welt« oder die »die islamische Welt«. Ihre Existenz geht einher mit einer entsprechenden Orientierung des jeweiligen *mainstream* der öffentlichen Kommunikation und deren differenzialistischer Kulturauslegung (vgl. etwa die obige Darstellung zur »Domestizierung« der Auslandsberichterstattung). Transkulturelle Kommunikation (Reimann 1992) und die Entstehung einer Globalkultur verlangen jedoch nach einer Relativierung oder Auflösung der bestehenden Kulturkonzepte, beispielsweise wenn es um Fragen der Herrschaftsform (zum Beispiel *good-governance*-Debatte) oder der Menschenrechte geht.

Kommunikations- und kulturelle Definitionsmacht lassen sich in letzter Instanz nicht von politischen und ökonomischen Machtverhältnissen trennen. Gerade der Nord-Süd-Konflikt hängt insofern eng mit politischen und ökonomischen Machtverhältnissen zusammen, als die Bereitschaft zur Kommunikation angesichts der ungleichen Voraussetzungen von Hochindustrie- und Entwicklungsländern gerade bei ersteren nur bedingt gegeben ist (Bartholy 1992). Das Potenzial des Kommunikationsansatzes besteht allerdings weniger in dieser Erkenntnis als vielmehr in der Feststellung, dass Globalisierung nicht allein an politische und ökonomische Machtentfaltung oder kulturelle Identi-

täten gebunden ist, sondern dass all diese Elemente der Globalisierung in einem funktionalen Zusammenhang mit der Kommunikationsbereitschaft, den Kommunikationsstrategien und der Kommunikationsmacht der Akteure der Globalisierung stehen. Ob und in welcher Form die Globalisierung fortschreiten wird, lässt sich nur beurteilen, wenn die zentrale Rolle der Kommunikation in all ihren Facetten verstanden und die instrumentelle Auffassung der Kommunikation als globales »Netzwerk« und beliebig nutz- und ausbaubarer »Informations-Highway« erweitert wird.

Kommunikation ist prinzipiell das *missing link* zur konfliktfreieren Synchronisation der verschiedenen Geschwindigkeiten der Globalisierung auf ökonomischem, politischem und kulturellem Gebiet. Johan Galtungs Konzept von einer »anderen Globalisierung« macht nicht umsonst – wenngleich noch weithin unverbunden und atheoretisch – sowohl Kultur als auch Kommunikation zu Eckwerten einer globalen Ordnung (Galtung 1998).

Literatur

- Abu Zayd, Nasr Hamid, 1998: Die Menschenrechte – die Rechte der Frau: Der Weg in die Demokratie, in: Deutsch-arabischer Medien-dialog, hrsg. vom Institut für Auslandsbeziehungen, Stuttgart, o.S.
- Ang, Ien, 1985: Watching Dallas, New York.
- Barker, Chris, 1997: Global Television. An Introduction, Oxford.
- Bartholy, Heike, 1992: Barrieren in der interkulturellen Kommunikation, in: Reimann (Hrsg.), Transkulturelle Kommunikation, S. 174-191.
- Beisheim, Marianne/Gregor Walter, 1997: »Globalisierung« – Kinderkrankheiten eines Konzepts, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen, 1, S. 153-180.
- Bentele, Günter, 1992: Fernsehen und Realität. Ansätze zu einer rekonstruktiven Medientheorie, in: Knut Hickethier/Irmela

- Schneider (Hrsg.), Fernsehtheorien. Dokumentation der GFF-Tagung 1990, Berlin, S. 45-67.
- Breidenbach, Joana/Ina Zukrigl, 1998: Tanz der Kulturen. Kulturelle Identität in einer globalisierten Welt, München, S. 61-67.
- Chouikha, Larbi, 1992: Etatisation et pratique journalistique. Revue tunisienne de communication, 22, S. 37-46.
- Gaddis, John Lewis, 1991: Toward the Post-Cold War World, in: Foreign Affairs, 2, S. 102-122.
- Galtung, Johan, 1972: Eine strukturelle Theorie des Imperialismus, in: Dieter Senghaas (Hrsg.), Imperialismus und strukturelle Gewalt. Analysen über abhängige Reproduktion, Frankfurt, S. 29-104.
- Galtung, Johan, 1998: Die andere Globalisierung. Perspektiven für eine zivilisierte Weltgesellschaft im 21. Jahrhundert, hrsg. und mit einer Einführung versehen von Hajo Schmidt, Münster.
- Giddens, Anthony, 1984: The Constitution of Society, Cambridge.
- Giddens, Anthony, 1985: The Nation-State and Violence, Cambridge.
- Glötz, Peter, 1995: Medien und Außenpolitik. Die Rolle der Medien bei der Entwicklung der Beziehungen zwischen Südosteuropa und der europäischen Union, in: Südosteuropa Mitteilungen, 1, S. 1-7.
- Gruhler, Alexander, 1997: Das Ende der »totalen« Freiheit im Internet? Die Auswirkungen inkriminierter Inhalte auf die Informationsgesellschaften, Marburg.
- Gurevitch, Michael/Mark R. Levy/Itzhak Roeh, 1993: The Global Newsroom: Convergences and Diversities in the Globalization of Television News, in: Peter Dahlgren/Colin Sparks (Eds.), Communication and Citizenship. Journalism and the Public Sphere, New York, S. 195-216.
- Hafez, Kai, 1996: Hörfunk und Fernsehen in Saudi-Arabien, in: Internationales Handbuch für Hörfunk und Fernsehen 1996/97, hrsg. vom Hans-Bredow-Institut Rundfunk und Fernsehen, Hamburg, S. 91-95.
- Hafez, Kai, 1997: Der Islam und der Westen – Kampf der Zivilisationen?, in: Kai Hafez (Hrsg.), Der Islam und der Westen. Anstiftung zum Dialog, Frankfurt, S. 15-27.
- Hafez, Kai, i.E.: Mass Media in the Middle East: Patterns of Societal Change, in: Kai Hafez (Ed.), Mass Media and Society in the Middle East, Cresskill, NJ.
- Hall, Stuart, 1981: Encoding/Decoding, in: Stuart Hall/Dorothy Hobson/Andrew Lowe/Paul Willis (Eds.), Culture, Media, Lan-

- guage. Working Papers in Cultural Studies, 1972-79, London, S. 128-138.
- Hall, Stuart, 1996: Who Needs »Identity«? In: Stuart Hall/Paul du Gay (Eds.), Questions of Cultural Identity, London, S. 1-17.
- Herzog-Massing, Herta, 1986: Decoding Dallas, in: Society, 1, S. 74-77.
- Huntington, Samuel P., 1993: The Clash of Civilizations?, in: Foreign Affairs, 3, S. 22-49.
- Keohane, Robert O./Joseph S. Nye, 1977: Power and Interdependence. World Politics in Transition, Boston/Toronto.
- Kunczik, Michael/Astrid Zipfel, 1996: Globalisierung des Medienmarktes: Rupert Murdoch und sein Imperium, in: Nord-Süd aktuell, 4, S. 768-779.
- Liebes, Tamar/Elihu Katz, 1990: The Export of Meaning. Cross-Cultural Readings of Dallas, New York.
- Lohlker, Rüdiger, 1997: Cybermuslim – Islamisches und Arabisches im Internet, in: Orient, 2, S. 236-244.
- Mandaville, Peter, 1999: Digital Islam: Changing the Boundaries of Religious Knowledge?, in: SIM Newsletter, March, S. 1-2 u. 23.
- Meckel, Miriam, 1996: Die vernetzte Welt. Perspektiven der globalen Informationsgesellschaft, in: Miriam Meckel/Markus Kriener (Hrsg.), Internationale Kommunikation. Eine Einführung, Opladen, S. 299-321.
- Meckel, Miriam, 1998: Internationales als Restgröße? Struktur der Auslandsberichterstattung im Fernsehen, in: Klaus Kamps/Miriam Meckel (Hrsg.), Fernsehnachrichten. Prozesse, Strukturen, Funktionen, Opladen, S. 257-274.
- Morley, David/Kevin Robins, 1995: Spaces of Identity. Global Media, Electronic Landscapes, and Cultural Boundaries, London.
- Mostefaoui, Belkacem, 1997: Ausländisches Fernsehen im Maghreb – ein Medium mit kulturellen und politischen Auswirkungen, in: Wuquf 10-11/1995-96, Hamburg, S. 425-455.
- Mowlana, Hamid, 1999: The Renewal of the Global Media Debate: Implications for the Relationship between the West and the Islamic World, in: Kai Hafez (Ed.), Islam and the West in Mass Media. Fragmented Images in a Globalizing World, Cresskill, NJ, S. 105-118.
- Norris, Pippa, 1995: The Restless Searchlight: Network News Framing of the Cold War World, Cambridge.
- Nye Jr., Joseph S., 1993: Understanding International Conflicts. An Introduction to Theory and History, New York.

- Rawan, Shir Mohammed, 1996: Traditionelle Kommunikation und moderne Massenmedien in Afghanistan, in: Orient, 3, S. 495-509.
- Reimann, Horst, 1992: Transkulturelle Kommunikation und Weltgesellschaft, in: Horst Reimann (Hrsg.), Transkulturelle Kommunikation und Weltgesellschaft. Zur Theorie und Pragmatik globaler Interaktion, Opladen.
- Richter, Emanuel, 1992: Der Zerfall der Welteinheit. Vernunft und Globalisierung in der Moderne, Frankfurt.
- Schulz, Winfried, 1976: Die Konstruktion der Realität in den Nachrichtenmedien. Analyse aktueller Berichterstattung, Freiburg.
- Sreberny-Mohammadi, Annabelle, 1994: The Global and the Local in International Communications, in: James Curran/Michael Gurevitch (Eds.), Mass Media and Society, London, S. 177-203.
- Sreberny-Mohammadi, Annabelle/Dwayne Winseck/Jim McKenna/Oliver Boyd-Barrett (Eds.), 1997: Media in Global Context. A Reader, London.
- Sreberny-Mohammadi, Annabelle/Kaarle Nordenstreng/Robert Stevenson/Frank Ugboajah (Eds.), 1985: Foreign News in the Media: International Reporting in 29 Countries. Final Report Undertaken for UNESCO by the International Association for Mass Communication Research, Paris.
- Stolz, Joëlle 1983: Les Algériens regardent Dallas. Les Nouvelles Chaînes, Paris.

EINE Welt
Texte der Stiftung Entwicklung und Frieden

Band 9

Die STIFTUNG ENTWICKLUNG UND FRIEDEN wurde 1986 auf Initiative von Willy Brandt gegründet. Sie führt Persönlichkeiten aus Politik und Gesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft zusammen. Die Stiftung ist überparteilich und gemeinnützig.

Hauptziel der Stiftung ist es, Themen der Weltwirtschaft, der Umwelt, der Sicherheit und der sozialen Gerechtigkeit in Beziehung zu dem friedlichen Zusammenleben und der menschenwürdigen Entwicklung in Nord und Süd, Ost und West zu setzen. Die Stiftung plädiert für eine politische Neuordnung in einer Welt, die zunehmend von wirtschaftlicher und technologischer Globalisierung geprägt ist und in der ein Verlust demokratisch fundierter Politik droht.

Die Arbeit der Stiftung beruht dabei auf drei Prinzipien: globale Verantwortung, interdisziplinäre Sicht und überparteilicher Dialog. Für diese Orientierung bürgen heute die Persönlichkeiten, die die Gremien der Stiftung leiten. Vorsitzender des Kuratoriums war bis 30. Juni 1999 Ministerpräsident a.D. Dr. h.c. Johannes Rau. Dem Vorstand gehören als Vorsitzender der Chef der Senatskanzlei des Landes Berlin, Staatssekretär Volker Kähne, und seine Stellvertreter Staatssekretär a.D. Dr. Klaus Dieter Leister und Prof. Dr. Franz Nuscheler an. Vorsitzender des Beirates ist Prof. Dr. Dieter Senghaas.

Rainer Tetzlaff (Hg.)

Weltkulturen unter Globalisierungsdruck

Erfahrungen und Antworten
aus den Kontinenten

EINE Welt-
Texte der Stiftung Entwicklung
und Frieden



Verlag J.H.W. Dietz Nachfolger · Bonn

EINE Welt. Texte der Stiftung Entwicklung und Frieden.
Redaktion: Thomas Siebold

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Weltkulturen unter Globalisierungsdruck. Erfahrungen und
Antworten aus den Kontinenten /**

Rainer Tetzlaff (Hg.). - Bonn : Dietz, 2000

(EINE Welt – Texte der Stiftung Entwicklung und Frieden ; Bd. 9)

ISBN 3-8012-0281-X

Copyright © 2000 by Stiftung Entwicklung und Frieden

Gotenstraße 152, 53175 Bonn

Alle Rechte: Verlag J.H.W. Dietz Nachf. GmbH

In der Raste 2, D-53129 Bonn

Lektorat im Verlag: Dr. Heiner Lindner

Umschlaggestaltung: Alfred Friese, Bochum

Druck und Verarbeitung: Ebner Ulm

Printed in Germany 2000

Inhalt

Vorwort 11

Einführung

RAINER TETZLAFF 18

**Globalisierung – »Dritte Welt«-Kulturen zwischen
Zukunftsängsten und Aufholhoffnungen**

»Globalisierung« – Annäherung an einen mehrdeutigen, vielschichtigen Begriff 18 – Die historisch angelegte Umwandlung der Welt: Globalisierung als Entgrenzung, Vernetzung und Modernisierung 23 – Die weltweite Globalisierungsdebatte zwischen Optimisten, Pessimisten, Realisten: Muster der Argumentation 27 – Die Diskurse in der Dritten Welt: marginalisierte Frauen, »neue Armut« und die sozialen Kosten der Globalisierung 32 – Von der Bedeutung des Kulturellen für das Wirtschaften: Weltbilder und Zeitbilder unter Anpassungsdruck 37 – Differenzen zwischen den Weltregionen: »Kulturelle Struktur« und »kultureller Stil« 41 – Kreative Reaktionen auf Globalisierung: »Die Welten des Islam« und der Westen 46 – Der Diskurs in Afrika: Kritik an den Strukturanpassungsprogrammen als neokolonialistischer Angriff 50 – Zwischenbilanz: Die Suche nach einem neuen Verhältnis zwischen Westen und außereuropäischen Gesellschaften – Vom schrecklichen Lehrmeister zum vorbildlichen Partner? 55

Erster Teil:

Rahmenbedingungen der Globalisierung: Bevölkerungswachstum und Kommunikationsrevolution

MANFRED WÖHLCKE 66

**Bevölkerungswachstum und Globalisierung:
Eine unterschätzte Konfliktdimension**

Zur demographischen Problematik und Statistik 68 – Die Veränderung sicherheitspolitischer Gewichte 74 – Die Ausdehnung der Dritten Welt nach Norden: Migrationen und Minderheiten 78 – Wachsende Bevölkerung, anhaltende Unterentwicklung: die Gefährdung der regionalen Stabilität 81 – Die Zunahme umweltbedingter Konflikte 84 – Die demographische Dimension der Globalisierungsdebatte 89

KAI HAFEZ

93

Medien – Kommunikation – Kultur:

Irrwege und Perspektiven der Globalisierungsdebatte

Die Medien als »kommunikatives Weltsystem«: Annäherung an eine realistische Perspektive 95 – Globalisierung – Kultur – Identität: Kommunikation als *missing link* zum Verständnis der globalen Kulturentwicklung 105

Zweiter Teil:

Asien: Reaktionen auf die »asiatische Krise«, die kontroverse Diskussion in Indien und der Globalisierungsoptimismus in der Volksrepublik China

GUNTER SCHUBERT

120

Die Asienkrise als Grenzmarkierung der Globalisierung?

Bewertungen aus der Region

Die Asienkrise – eine kurze Bestandsaufnahme 123 – Die endogene Bewertung der Wirtschaftskrise 126 – Fazit: Die Krise als Chance 144

YU KEPING

151

Chinesische Sichtweisen auf Globalisierung:

Vom »sino-westlichen« zum »Globalisierungs«-Diskurs

Unterschiedliche Definitionen von Globalisierung 154 – Globalisierung als Quelle von Homogenisierung und Fragmentierung 156 – Wirtschaftliche Integration als Essenz der Globalisierung 160 – »Globalisierung fördert Demokratie« 163 – Die Kontro-

verse um kulturelle Globalisierung 165 – Die Risiken der Globalisierung für China 168

GAIL OMVEDT

174

Die Globalisierungsdebatte in Indien

Foren der Debatte und ihre Bedeutung 175 – Opposition zur Globalisierung: »Die Neue Ostindische Gesellschaft« 178 – Hindu-Nationalisten und »der Angriff auf unsere heilige Kultur« 183 – Verteidigung der Globalisierung: Der »Tiger im Käfig« 185 – Die Landwirtschaftsdebatte 189 – Die *Dalit*-Perspektive 193 – Die Vorteile der Globalisierung nutzen 195

Dritter Teil:

Afrika: Zwischen weltwirtschaftlicher und politischer Marginalisierung und Hoffnung auf Erschließung endogener Entwicklungspotenziale

ROBERT KAPPEL

202

Afrikas Entwicklungspotenziale im Globalisierungsprozess

Der Globalisierungsdruck in Afrika verstärkt sich: Eine Herausforderung 205 – Abschwung, Aufschwung, Stagnation 207 – Diskurs über die Wettbewerbsschwäche afrikanischer Staaten 217 – Soziale und wirtschaftliche Transformationen 220 – Endogene Entwicklungspotenziale in Afrika 224 – Zusammenfassung 227

AYODELE ADERINWALE

232

Afrika und der Globalisierungsprozess

Alte und neue »Wirklichkeiten« der Globalisierung 233 – Afrikas deprimierende Ausgangsbedingungen 235 – Die Frage nach den Gewinnern und Verlierern 237 – Politische Implikationen 241 – Ambivalente Wirkungen auf die Kultur 244 – Die wirtschaftlichen Aspekte: Globalisierung ja, aber ... 247 – Zurück zu den Anfängen – die Versklavung Afrikas? 250 – Von der »Nicht-Reziprozität« (Lomé) zum »freien Wettbewerb« (TNU)? 252 – Ausblick: Was zu tun ist 255